

Die Scheidung gibt es nicht

Kinder, Frauen und Männer erleben und bewältigen Scheidung sehr unterschiedlich

Eine Scheidungsrate von 43 % und jährlich mehr als 16.000 Kinder in Österreich, die von der Scheidung der Eltern betroffen sind - eine österreichische Studie gibt Aufschluss über die Ursachen und die Folgen, die sich hinter diesen Zahlen verbergen, und zeigt die völlig unterschiedlichen Vorstellungen, Erlebensweisen und Bewältigungsmuster von Kindern, Frauen und Männern. Das Besondere an dieser Studie, durchgeführt am Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Unter Einbezug unterschiedlicher Disziplinen kamen verschiedene Methoden zum Einsatz. Es wurden qualitative Einzelinterviews mit beiden ehemaligen Partnern und den gemeinsamen Kindern (9 bis 14 Jahre) geführt, die sowohl den städtischen Raum (Wien) als auch einen ländlichen Bereich (Südburgenland) einbeziehen. Weiters wurden Interviews mit ExpertInnen geführt, die die ökonomische Situation anhand sekundärstatistischer Auswertungen verschiedener Datensätze (Mikrozensus, Family Fertility Survey, European Community Household Panel) untersucht sowie eine Analyse der rechtlichen Regelungen vorgenommen haben.

Die Studie ergibt folgende Ursachen für das Misslingen einer Partnerschaft: unerfüllte gefühlsmäßige Ansprüche an die Beziehung, unterschiedliche Rollenleitbilder (besonders die familiäre Arbeitsteilung und die Verantwortlichkeit von Vätern betreffend), unterschiedliche Erziehungshaltungen, mangelnde Kommunikationsfähigkeit und fehlende gemeinsame Konfliktlösungsstrategien, unterschiedliche Prioritätensetzung bezüglich Freizeit und Familie, das starke berufliche Engagement vieler Männer sowie Belastungen durch die Arbeitssituation. Auch Alkoholprobleme, von Männern wesentlich geringer eingeschätzt als von Frauen, werden angesprochen. Für Männer spielen darüber hinaus unerfüllte sexuelle Erwartungen eine Rolle.



einrichtungen und Beratungsstellen. Traditionelle Vorstellungen über Familie, Rollenverteilung und Scheidung, stärkere soziale Kontrolle und ein größerer Verlust an Sozialprestige spielen ebenfalls eine Rolle.

Frauen sind wirtschaftlich schlechter gestellt als Männer

Geschiedene Frauen sind - bis auf eine Minderheit - einkommensmäßig (Haushalts-Netto-Einkommen) deutlich schlechter gestellt als geschiedene Männer. Die schlechte wirtschaftliche Situation geschiedener Frauen ist mitbedingt durch niedrigere Bildungsabschlüsse, schlechtere Zugangsmöglichkeiten zur Berufstätigkeit, die traditionelle Rollenteilung während aufrechter Ehe sowie Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Männer erleben ihre Einkommenssituation subjektiv jedoch belastender als ihre Ex-Partnerinnen.

Deutliche regionale Unterschiede sind erkennbar

Das Risiko, eine Scheidung zu erleben, ist geringer für BewohnerInnen ländlicher Regionen, für Familien mit Kindern unter sechs Jahren, für Familien mit hohem Haushaltseinkommen und Familien mit einem niedrigen persönlichen Einkommen der Frau. Regionale Unterschiede zeigen sich auch bei der Bewältigung von Scheidung bzw. Trennung: BewohnerInnen ländlicher

Leben als Nachscheidungsfamilie

Scheidung wird von Kindern, Frauen und Männern völlig unterschiedlich erlebt, interpretiert und bewältigt. Auch die Frage, wer nach einer Scheidung zur Familie gehört, wird ganz unterschiedlich beantwortet: Frauen und Männer zählen ihre Kinder; nicht aber den/die Ex-PartnerIn dazu, für Kinder hingegen sind beide Elternteile auch nach einer Scheidung Teil des eigenen Familienbilds. Diese Diskrepanz erschwert es, eine Identität als Nachscheidungsfamilie zu entwickeln. Eltern können nicht immer richtig einschätzen, wie ihre Kinder die Scheidung verarbeitet haben: tendenziell schätzen sie das Wohlbefinden ihrer Kinder einige Jahre nach der Scheidung besser ein, als die Kinder selbst es darstellen.

Frauen bewältigen eine Scheidung anders als Männer

Frauen verfügen über andere Fähigkeiten und Strategien zur Scheidungsbewältigung als Männer. Frauen gelingt es eher, Scheidung als Herausforderung und nicht als Versagen zu sehen, und sie greifen stärker auf aktive Bewältigungsstrategien zurück. Sie holen sich eher als Männer Unterstützung von Vertrauenspersonen und Einrichtungen und haben tragfähige soziale Netzwerke, die sie auch nutzen. Männer hingegen messen sozialen Netzwerken weniger Bedeutung zu und vertreten eher die Einstellung, eine Scheidung und ihre Folgen allein bewältigen zu müssen und zu können - die Herkunftsfamilie erfüllt aber auch für sie wichtige Funktionen, besonders in ländlichen Regionen.

Welche Faktoren bei Kindern erleichternd wirken

Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass eine Vielzahl von Faktoren die Bewältigung einer elterlichen Trennung bei Kindern beeinflusst. Für Kinder wirkt erleichternd:

- wenn sie die Beziehung zu beiden Elternteilen als unverändert sicher und stabil erleben
- wenn sie das Gefühl haben, für ihren - nicht (haupt-)sorgeberechtigten - Vater wichtig und wertvoll zu sein. Zeichen dafür sind aus Sicht der Kinder regelmäßige Kontakte zum Vater und die Möglichkeit, auch Zeit mit dem Vater alleine zu verbringen (ohne weitere Geschwister oder eine neue Partnerin des Vaters)
- wenn die Eltern miteinander reden und funktionierende Vereinbarungen treffen können, und wenn die Eltern sich nicht gegenseitig abwerten. Kinder wünschen sich, dass ihre Eltern trotz Scheidung gemeinsam Eltern bleiben, was sich z. B. beim gemeinsamen Besuch von Schulver-

anstaltungen zeigt

- wenn den Kindern Geschwister, Großeltern und FreundInnen als verlässliche Beziehungs- und Gesprächspartner zur Verfügung stehen
- wenn sie ausreichend und altersgerecht darüber informiert werden, wie sich ihr Leben nach der Scheidung gestalten wird
- wenn sie genügend Kompetenzen (besonders Kommunikations-, Konflikt- und Problemlösungsfähigkeit) haben oder erwerben können
- wenn neue PartnerInnen die Beziehung zwischen Kind und leiblichen Elternteilen nicht beeinträchtigen und als verständnisvolle Bezugspersonen erlebt werden.

Empfehlungen

- Schaffung bzw. Ausbau von Arbeitsplätzen, Kinderbetreuungseinrichtungen und Beratungsangeboten im ländlichen Raum
- Forcierung bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen für Frauen
- Bereitstellung von qualitativ hochwertiger Unterstützung und Beratung für Kinder
- Aufklärung darüber, wie Kinder eine Scheidung erleben und wie ihnen geholfen werden kann (z. B. für Eltern, Familienangehörige, KindergärtnerInnen, LehrerInnen)
- Ausbau längerfristiger Angebote zur Beratung und Unterstützung Betroffener
- Maßnahmen zur Erhöhung der Motivation von Männern, Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen
- Förderung des Erwerbs von Kompetenzen zur Kommunikation und Konfliktlösung auf individueller, partnerschaftlicher und familialer Ebene für Kinder und Erwachsene
- Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung. Vermittelt werden sollten: die Notwendigkeit, Zeit und Energie in die Entwicklung einer Partnerbeziehung zu investieren; die Fähigkeit, Konflikte funktional auszutragen und die Bereitschaft, die familiäre Arbeitsteilung so zu organisieren, dass sie von beiden Partnern als angemessen erlebt wird. Notwendig ist außerdem eine Förderung des Bewusstseins, dass Scheidung nicht nur "privates Versagen" ist, und dass Scheidung nicht das Ende der Elternschaft bedeutet. | **Renate Kränzl-Nagl**

INFO

Literatur: Ulrike Zartler, Liselotte Wilk und Renate Kränzl-Nagl (Hg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Europäisches Zentrum/Campus Verlag, 2004, 45,- €

Kontakt: Dr. Renate Kränzl-Nagl, Europäisches Zentrum, Tel: +43-1-3194505-15
E-Mail: kraenzl-nagl@euro.centre.org

Frauen verdienen ein Leben lang weniger

Lebenseinkommen von Frauen mit Kindern liegt deutlich unter dem der Männer

Frauen mit Kindern beziehen in ihrem Lebensverlauf um bis zu ein Drittel weniger Erwerbseinkommen als Männer mit Kindern bei gleicher Bildung. Dies liegt vor allem an den verringerten Erwerbszeiten sowie an den Erwerbsunterbrechungen in Phasen der Kinderbetreuung, ergab eine aktuelle Studie von Wolfgang Strengmann-Kuhn von der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt und Barbara Seel von der Universität Hohenheim. Zur Untersuchung des Lebenserwerbseinkommens - im Unterschied zu den sonst üblichen Untersuchungen des Stundenlohns - wurden Personen ohne Kinder mit Personen mit zwei Kindern verglichen. Dabei beschränkte sich die Untersuchung auf "typische" Lebensverläufe, also auf Personen, die heiraten, Kinder bekommen und in einer stabilen Ehe leben. Die Familienform der Alleinerziehenden wurde nicht berücksichtigt. Weiters wurde in drei Bildungstypen unterschieden: geringe Bildung (Hauptschulabschluss + Berufsausbildung), mittlere Bildung (Realschulabschluss oder Matura + Berufsausbildung) und hohe Bildung (Hochschulabschluss). Als Datenbasis wurde das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) aus den Jahren 1991 bis 2000 herangezogen und in zehn Wellen untersucht.

Frauen verlieren gegenüber Männern deutlich an Lebenserwerbseinkommen, wenn Kinder im Haushalt zu betreuen sind. Am höchsten sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei geringer Bildung, also bei einem Hauptschulabschluss. In diesen Fällen verdienen Frauen mit Kindern im Lebensverlauf um über 600.000 DM brutto bzw. um 30,2 % weniger als Männer mit Kindern. Liegen ein Realschulabschluss oder eine Matura vor, so beträgt der Unterschied zwischen Männern und Frauen 15,5 % oder 350.000 DM. Dazwischen angesiedelt sind Frauen mit einem Hochschulabschluss, die mit etwa 550.000 DM um 19,3 % weniger Einkommen in ihrem Erwerbsleben erhalten als Männer mit gleichem Bildungsniveau.

Der Einkommensverlust wird einerseits durch den sogenannten "Kindereffekt" und andererseits durch den "Geschlechtseffekt" verursacht, wobei der Kindereffekt mit steigender Bildung zunimmt. Während der Kinderbetreuungsphase wird die Erwerbsbeteiligung verringert und damit sinkt auch das Einkommen. Dieser Teil des Kindereffekts macht 70 % aus. Ein zweiter Grund für den Kindereffekt ist, dass der Stundenlohn nach dem Wiedereinstieg in den Vollzeitberuf geringer ist und auch im Zeitverlauf gegenüber Frauen ohne Kinder nicht wieder aufgeholt werden kann.



Mögliche Maßnahmen zur Besserstellung von Frauen mit Kindern wären:

- Ausbau der Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Mehr Möglichkeiten einer flexibleren Arbeitszeitgestaltung, die es den Müttern erlauben, Familie und Erwerb zu vereinbaren
- Überdenken der bestehenden wirtschaftlichen Anreize zur Praktizierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt
- Auszahlung des Kinder- und Erziehungsgeldes an die Mutter - zur Reduzierung der geschlechtsspezifischen Benachteiligung.

Mit dem Abbau der Benachteiligung von Frauen würde auch das Armutsrisiko von Kindern verringert, geben die AutorInnen an. Staatliche Transfers in Deutschland zeigen sich hier wirkungsvoll wie z. B. das Erziehungsgeld. Eine Ausdehnung des Bezugs von zwei auf drei Jahre wäre schon hilfreich. | red

INFO

Literatur: Literatur: Wolfgang Strengmann-Kuhn, Barbara Seel: Einkommensdiskriminierung und frauenspezifische Erwerbsbiographie. Shaker Verlag, Aachen 2004

Kontakt: Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/Main
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
E-Mail: strengmann@wiwi.uni-frankfurt.de

S · E · R · V · I · C · E

BUCH

Kinder brauchen Wurzeln

Familienkultur, Rituale und Bräuche vermitteln Vertrauen und Sicherheit, unterstützen die Entwicklung der Kinder, fördern ihre Selbstständigkeit, schulen das Denkvermögen, helfen Krisen zu bewältigen und sich an bestimmten Werten zu orientieren. Familien sind bei der "Vermittlung" christlicher Rituale und christlichen Brauchtums zunehmend auf sich allein gestellt, weil die frühere Allianz von Familie, Schule und Gemeinde bei der religiösen Sozialisation der Kinder nicht mehr funktioniert. Der Katholische Familienverband möchte mit der Broschüre "Kinder brauchen Wurzeln" den Eltern Anregungen geben, wie sie ihren Kindern eine positive und christliche Familien- und Lebenskultur nahe bringen können.

INFO: Die Broschüre "Kinder brauchen Wurzeln" (6,- €) kann beim Katholischen Familienverband unter der Tel: +43-1-51552-3201 oder per E-Mail: info@familie.at bestellt werden.

INFO

Baby-Blues & Co. - Hilfe für junge Mütter

Schwangerschaft und Entbindung stellen für viele Frauen eine große seelische Belastung dar. Psychisch bereits erkrankte Frauen stehen vor einem weiteren Problem: Inwieweit gefährden Psychopharmaka das ungeborene Kind? Nach der Entbindung sorgt bei vielen jungen Müttern der sogenannte "Baby-Blues" für seelische Verstimmung nach der Entbindung. Diese manchmal auch als "Heultage" bezeichnete Gemütschwankung geht meist nach einigen Tagen vorüber. Bei einigen Frauen entwickelt sich das Ganze aber zu einer länger anhaltenden Wochenbettdepression oder gar zu einer krankhaften und behandlungsbedürftigen Psychose.

Eine neue Internetseite der Frauenklinik am Universitätsklinikum Bonn bietet jetzt erste Hilfe für Betroffene. Univ.-Prof. Dr. Anke Rohde hat das Online- Angebot zusammen mit dem Kinderarzt Dr. Christof Schaefer entworfen. Es soll für betroffene Frauen und deren Angehörige eine erste Anlaufstelle sein. Aber auch behandelnde Ärzte finden hier Informationen.

WEB: www.frauen-und-psychiatrie.de/frameset.php

TERMIN

Auf dem Weg zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Die traditionelle Aufgabenteilung zwischen Familie und Schule - Erziehung sei Sache der Eltern, Bildung die der PädagogInnen - ist überholt. Weil Erziehung und Bildung eine gemeinsame Aufgabe von Familie und Schule sind, die ähnliche Ziele verfolgen, ist eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft notwendig und vorteilhaft. Auf dieser Fachtagung referieren Dr. Martin Textor vom Institut für Frühpädagogik in München und Dr. Reinhard Neumayer von der Abteilung Jugendwohlfahrt beim Amt der NÖ Landesregierung. In acht Workshops geht es um die verschiedenen Aspekte, Erfahrungen und Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit Eltern.

DATUM: Freitag, 22. April 2005, von 9:00 bis 16:00 Uhr
ORT: NÖ Landhaus, Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten
VERANSTALTER: Interessenvertretung der NÖ Familien gemeinsam mit dem Pädagogischen Institut Baden IV NÖ Familien: Tel: +43-2742-9005-16494,
 E-Mail: interessen.familie@noel.gv.at, Web: www.noel.gv.at/interessen-familie

IMPRESSUM

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
 Hrsg: Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
 Chefredaktion: Mag. Christina Luef
 DVR: 0855561
 Österreichische Post AG / Sponsoring Post Verlagspostamt: 1010 Wien
 Zulassungsnr. 02Z0318205
 KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at

Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
 Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

